

Jugend=Vorwärts

Nr. 5

Beilage zum Vorwärts

30. Mai 1931

Junge Generation und Partei.

Zur Jugenddebatte auf dem Leipziger Parteitag.

Es ist eine besondere Eigenheit unserer Zeit, daß der Ruf nach der Jugend allenthalben ertönt, daß wieder und wieder die Frage diskutiert wird, wo die Jugend stehe, was ihre Anschauungen seien und wohin sie sich schließlich zu wenden gedente. Vielleicht nehmen an dieser Diskussion noch nicht einmal so sehr die politischen Parteien Anteil, wenn man von den Wahlzeiten absteht und die extremen Flügelparteien ausnimmt, die die Jugend besonders stark herausstellen; die NSDAP. zum Beispiel behauptet ja geradezu, die Partei der Jugend zu sein. Aber in Vorträgen und Zeitungen, in Büchern und Broschüren wird dauernd die Jugendfrage bzw. die Frage nach dem Standort der „jungen Generation“ aufgerollt. So kommt es, daß der Begriff der jungen Generation zu einem ziemlich abgenutzten Schlagwort geworden ist, zumal er fast so verschwommen ist wie die Alters- und die soziologischen Grenzen dieser Generation. Es ist recht schwierig, etwas wirklich Konkretes über sie auszusagen, — vielleicht wird gerade deshalb so viel über sie geschrieben. Was gesagt werden kann, wird immer nur annähernd richtig sein können; denn die in Betracht kommenden Altersschichten finden sich in allen Klassen, Schichten, Parteien, Verbänden, und es ist fast unmöglich, sie auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen.

Kriegsteilnehmer und Jahrgang 1902.

Die Hauptschwierigkeit besteht wohl darin, daß die junge Generation nichts Einheitsliches und Geschlossenes ist. Sie zerfällt wieder in Generationen. Man wird zu ihr die Kriegsgeneration rechnen, also jene, die mindestens die letzten Jahre des Krieges mitgemacht haben. Das ist eine Altersschicht, die bisher nicht recht fruchtbar hat werden können. Für viele ihrer Angehörigen ist Remarques Wort richtig, daß vom Kriege zerbrochen wurde, auch wer den Granaten entrann. Zehn Jahre hat es gedauert, bis ihre literarischen Vertreter sich zum Wort meldeten. Da ist weiter der „Jahrgang 1902“, eigentlich die von 1902 bis 1905 Geborenen umfassend. Sie haben den Krieg miterlebt, wenn auch nicht an der Front, und die Nachkriegszeit mit wachsendem Bewußtsein aufgenommen. So stehen diese beiden Generationengruppen der „alten“ Generation noch in etwas nahe: sie haben die Wirkung der Kriegs- und Nachkriegszeit am eigenen Leibe gespürt, haben die Schwierigkeiten, unter denen der neue Staat entstand, mit angesehen und sind daher bei gutem Willen imstande, sie zu würdigen. Aber beide Gruppen sind in sich zerspalten, es besteht ein ausgesprochen Mangel an Homogenität und sie sind auch schon rein zahlenmäßig zu schwach, um als vermittelndes Bindeglied dienen zu können zwischen den alten und der eigentlichen jungen Generation, die von Jahr zu Jahr wächst: der Nachkriegsgeneration.

Die Unsicherheit der Nachkriegsgeneration.

Diese Nachkriegsgeneration hat den Krieg nicht mehr bewußt erlebt. Sie ist hineingeboren in die demokratische Republik und vielfach schon in anderen, neuen Erziehungsformen aufgewachsen. Den alten Staat kennt sie nur vom Hörensagen. Sie hat keine Möglichkeit, auf Grund eigener Erfahrungen Vergleiche aufzustellen. Daher liegt es nahe, daß diese Generation das Erreichte nach der eigenen Situation bewertet, und die ist für nur zu viele trübe genug. Schwer lastet auf ihr die Zerrüttung, vor allem die völlige Unsicherheit auf allen Lebensgebieten, im Wirtschaftlichen wie im Sozialen und nicht zuletzt im Geistigen. Wurde früher jemand in einigermassen geregelten Verhältnissen geboren und aufgezogen, so war mit einiger Sicherheit anzunehmen, daß auch sein weiteres Leben in geordneten Bahnen verlaufen würde, eine Aussicht, die heute nur noch für verhältnismäßig wenige besteht. Diese Unsicherheit ist etwas Neues, natürlich nur für die Mittelstands- und Kleinbürgerjugend, die proletarische Jugend wurde ja immer davon betroffen.

Aber auch beim Proletariat ist in den letzten Jahren eine Veränderung eingetreten. Seine traditionelle, sozusagen zum Begriff des Proletariats gehörige Existenzunsicherheit hat sich unerhört verschärft durch die langfristige Arbeitslosigkeit, die bei vielen die Befürchtung entstehen läßt, für immer aus dem Produktionsprozeß ausgeschlossen zu werden. Die Unsicherheit im Geistigen, das Wankenfühlen von Werten und Maßstäben trifft auch einen guten Teil der proletarischen Jugend. Daher erscheint die Behauptung nicht übertrieben, daß sich entwurzelte bürgerliche und arbeitslose proletarische Jugend in ihrer wirtschaftlichen Lage wie in ihrer seelischen Haltung weitgehend treffen. Von der proletarischen Jugend hat die Partei heute schon einen Teil erfasst. Ob es gelingt, weiter in die junge Generation vorzustoßen, wird wesentlich davon abhängen, welche Rolle sie innerhalb der Partei spielt.

Der Radikalismus der Jugend.

Die junge Generation in der Partei: dazu rechnen wir die SAJ. und die jungen Parteigenossen bis zu etwa 30 Jahren. Sie ringt um den nötigen Spielraum, sie will ihre Unverbrauchtsein, ihren Elan, ihren Drang nach Betätigung für die Bewegung fruchtbar machen. Voraussetzung dafür ist, daß nicht etwa eine Angleichung in der Haltung der Jungen an das erfahrene Alter erfolgt, sondern, daß der Radikalismus, den man der Jugend nachsagt, in wirkliche Leistung umgesetzt wird. Dieser Radikalismus hat neben einer negativen auch eine durchaus positive Seite. Es ist begreiflich, daß die Jugend zu klaren Entscheidungen neigt, wenn sie es sich auch leider oft zu leicht macht, sie zu fällen. Sie gebraucht oft Phrasen, von deren Inhalt sie sich keinerlei greifbare Vorstellung macht. Zu ihren Urteilen bevorzugt sie eine Schwarzweißmalerei, sie steht nur das Entweder-Oder, und es ist ihr unlieb, mit Möglichkeiten rechnen zu sollen. Hier liegt wohl der eigentliche Grund gewisser Gegensätzlichkeiten zwischen den Jungen und den Alten. Die Jugend hält sich für revolutionärer als die Alten, die leicht in Bausch und Bogen als „Reformisten“ und besonders als „Kompromißler“ angesehen werden. Eine solche Einstellung ist nur zu erklärlich, wenn man bedenkt, daß über die Vergangenheit (Vorkriegszeit, Krieg, Revolution, aber auch die zehn Jahre nach dem Kriege) nur sehr, sehr wenig bei der Jugend bekannt ist. Man kommt daher sehr leicht zu einer Kritik an den Alten, die eben „nicht entschieden genug“ oder unter „Verletzung der sozialistischen Grundsätze“ ihren Weg gegangen wären. Die erfreuliche Seite des Radikalismus wird wohl nicht nur zufällig zu einem guten Teil durch die Ideale der Jugendbewegung bestimmt. Der Wunsch nach Gemeinschaft, der Drang sich einzuordnen, auch sich unterzuordnen und sich aufzuopfern für die Gemeinschaft ist da und kann für die Partei und ihre Ziele ausgenutzt werden.

Mitarbeit in der Partei.

Jeder, der die Jugend unter sich und im Kreise alter Parteigenossen beobachten konnte, kann leicht feststellen, wieviel ausgeschlossener und zugänglicher sie im ersteren Falle ist. Es wird auch nicht immer der Jugend gegenüber der richtige Ton getroffen, ihre Meinungsäußerungen, wenn sie überhaupt erfolgen, werden oft belächelt oder gar zurückgewiesen. Die Möglichkeiten der Betätigung sind verhältnismäßig begrenzt, wobei nicht verkannt werden soll, daß auf diesem Gebiet vieles besser geworden ist, und daß zunehmend junge Parteigenossen Funktionärposten ausfüllen. Andererseits erscheint die Parteilarbeit oft trocken und besonders für junge Menschen, die nicht in der Tradition der Arbeiterbewegung aufgewachsen sind, ist sie nicht sehr anziehend. Aus diesen Gründen, die beliebig vermehrt werden können, sollte der Jugend die Möglichkeit zur Arbeit im eigenen Kreise, wenn auch im Rahmen der Partei, gegeben werden. Einen Anstoß dazu könnten die bereits vielfach bestehenden „Ar-

Feldgemeinschaften junger Sozialdemokraten bilden. Um nicht mißverstanden zu werden, sei gesagt, daß hier nicht etwa einer Auferstehung der Jungsozialisten das Wort geredet wird. Es muß der Jugend auch klar werden, daß es nicht ihre Aufgabe sein kann, sich mit einer bestimmten Richtung in der Partei zu identifizieren, sondern daß sie sich erst einmal die geistigen Voraussetzungen für eine Stellungnahme schaffen muß.

Die „Arbeitsgemeinschaften“, die wir für ausbaufähig halten, sollen nicht Beschlüsse fassen oder Resolutionen fabrizieren. Sie sollen der Schulung und der Vermittlung politischen Wissens dienen. Daneben kann man ihnen die Lösung zeitgemäßer Aufgaben übertragen, etwa die Ausarbeitung neuer moderner Formen der Agitation und der Propaganda. Eine sehr wichtige und an ihr Aktivi-

tät große Anforderungen stellende Aufgabe wäre auch die, mit den Arbeitslosen die Verbindung aufrechtzuerhalten, damit nicht schließlich zwischen den noch in Arbeit befindlichen und den dauernd arbeitslosen Proletariern eine Kluft sich aufbaut. Die jungen Parteigenossen, die diesen Arbeitsgemeinschaften angehören, hätten selbstverständlich an den Arbeiten und Veranstaltungen ihrer Abteilung teilzunehmen. Sie würden nur eben noch ein besonderes Betätigungsfeld im eigenen Kreise eingeräumt erhalten, das nach erfolgtem Ausbau etwa der Organisation ähneln würde, wie sie die Frauen bereits innerhalb der Partei besitzen. Es würde dann auch nach außen, und gewiß nicht zum Schaden der Partei, mehr wie bisher hervortreten, daß auch bei uns die junge Generation den ihr gebührenden Platz einnimmt.

Paul Bernstein.

Immer wieder Arbeitsdienstpflicht.

Die „Reichsarbeitsgemeinschaft für deutsche Arbeitsdienstpflicht“ hat kürzlich ihre Grundsätze und Richtlinien für die „Allgemeine Arbeitsdienstpflicht“ herausgebracht. Man muß diese Richtlinien näher ansehen, sie prüfen und abwägen, um für alle Zeiten von dieser Schwarmgeißerei kuriert zu werden. Was hier vorgeschlagen wird, mutet so rückschrittlich an, daß man sich schon in die Vorkriegszeit zurückversetzen muß, um den Vorschlägen und Begründungen folgen zu können. Die Militärs scheinen in der Reichsarbeitsgemeinschaft das Kommando zu führen.

Zweit der Arbeitsdienstpflicht ist neben der „Beseitigung der anormalen Arbeitslosigkeit“ die „geistige und körperliche Erziehung und Ertüchtigung sämtlicher Staatsbürger“. Dafür, daß der Staat dem Bürger Schutz gewährt, müsse dieser „an irgendeiner Stelle Arbeit leisten“, sei es bei der „Urbarmachung von Moor und Heide“ oder bei der „Gestellung von Saisonarbeitern für die Landwirtschaft“. Die Bemessung der Arbeitszeit richtet sich nach dem Zeitpunkt, zu dem die Arbeit fertig sein muß, der Stärke der Kolonne und der erforderlichen Zeit für Erziehung und Ertüchtigung“. Sie unterliegt danach keiner Beschränkung, sondern kann willkürlich von dem Arbeitgeber oder Kolonnenführer festgesetzt werden. Wohin das führt, kann man sich denken, wenn man die Ansichten der deutschen Unternehmer und Gutsbesitzer über die Arbeitszeit kennt.

Die Arbeitsgemeinschaft will nicht haben, daß die Arbeitsdienstpflicht als „militärische Spielerei“ angesehen wird, aber trotzdem „kann sich die Organisation an die des früheren Heeres anlehnen“. Also doch Ersatzmilitarismus! Die Notwendigkeit der Arbeitsdienstpflicht „liegt erstens auf wirtschaftlichem Gebiet, zweitens in einer Erziehung, solange die allgemeine Wehrpflicht etwas Unerreichbares ist“. Deutlicher kann man es nicht sagen, daß man eine militärisch aufgezogene Organisation haben will.

Die „Bekleidung“ besteht aus einem Arbeitsanzug und einem Ausgehanzug“. Von welcher Qualität sie sind und von welcher Farbe, ob einheitlich, also Uniformkleidung, erfährt man nicht. Untergebracht werden die Arbeitsdienstpflichtigen in Kasernen und „zu erichtenden Barackenlagern“. Auch soll es „fahrbare Baracken“ geben, die bei den Wäldern, Chaussees- und Kanalarbeiten Verwendung finden sollen. Die aus den Gütern arbeitenden Arbeitsdienstpflichtigen werden in Wertwohnungen oder „desinfizierten Polentakasernen“ untergebracht. „Das Bett ist einfach und militärisch“. Die Verpflegung, die aus gemeinschaftlicher Küche erfolgt, hat sich der „beim Heere üblichen anzupassen“. Festen Lohn, etwa Tariflohn, gibt es nicht, denn die „Dienstpflicht wird nicht nach ihren Leistungen bezahlt“, sondern es handelt sich um Pflichtarbeit, bei der der Arbeitsdienstpflichtige „zu unbedingtem Gehorsam angehalten wird“. „Sie werden beschäftigt, untergebracht, bekleidet und erhalten einen kleinen Sold, über dessen Höhe man sich einigen muß.“ Etwa mit dem Unternehmer sich darüber einigen müssen? Dienstprämien werden gezahlt an besonders tüchtige Arbeitsdienstpflichtige, oder, sagen wir, an solche, die eine gute Nummer haben oder gut kagbuckeln können.

Bei der Arbeitsdienstpflichtarmee sollen insgesamt 200 000 Beamte Anstellung finden, und zwar Provinzleiter, Oberleiter, Einheitsführer, Oberwachtmeister, Truppführer usw. Das erste Führerpersonal ist bereits da, gestellt vom Bund Artam und Bund Landwirtschaft. Beide Organisationen haben sich dort, wo Landarbeiter gestreift haben, als Streikbrechergarde gut bewährt. Während man unten so wenig Lohn zahlen will, daß man sich schämt, den Betrag überhaupt zu nennen, wirft man das Geld oben mit vollen Händen aus. Es bekommen an Bargehältern der oberste Leiter 25 000 M. im Jahre, 15 Provinzleiter je 15 000 M., 50 obere Beiräte je 10 000 M., 1000 Oberleiter je 8000 M. usw. Dazu erhält das Personal eine Verpflegungsgebühr von 2 M. pro Tag. Die Besoldung vorübergehender Fachleute, Bürobedürfnisse usw. erfordern im Jahre

eine Ausgabe von 60 Millionen. An Bargehältern verschlingt das Personal rund 335 Millionen Mark im Jahr. Alles in allem kostet die Arbeitsdienstpflicht jährlich rund 2 Milliarden. Dieser Etat ist, wie zugegeben wird, vorsichtig aufgestellt, es kann auch noch mehr werden.

Die Arbeiterjugend bedankt sich für die Arbeitsdienstpflicht. Das ist keine Rettung. Damit wird man keine tausend Arbeitslose von der Strafe bringen. Unsere Forderung ist Arbeitsbeschaffung in der gesamten Wirtschaft, Verkürzung der Arbeitszeit, Ausbau des Schutzes für die arbeitslose und auch für die arbeitende Jugend. Den neuerdings stark propagierten Plänen eines freiwilligen Arbeitsdienstes steht die arbeitende Jugend recht kühl gegenüber. Eine endgültige Stellungnahme wird erst möglich sein, wenn konkrete Vorschläge über Finanzierung, Organisation und Arbeitsaufgaben bekannt geworden sind.

Arbeitslose und franke Jugend.

Drei Viertel der gesamten Jugend Deutschlands im Alter von 14 bis 21 Jahren ist heute erwerbstätig, und bei den männlichen Jugendlichen sind es sogar 85 Prozent. Diese Zahlen beweisen, welche große Bedeutung der erwerbstätigen Jugend für unser gesamtes Wirtschaftsleben und damit für Volk und Staat zukommt. Selten aber hören wir darüber, wie diese Jugend lebt. Nur wenn uns Statistiken über die Arzmminalität der Jugendlichen vor Augen geführt werden, wenn wir in den Zeitungen von jugendlichen Selbstmördern lesen, dann, ja dann besinnen wir uns manchmal ein wenig und fragen nach dem Leben und Treiben des Millionenheeres arbeitender Jugend.

„Arbeitslos!“ das ist in der Gegenwart der Schreckensruf des erwerbstätigen Volkes in allen Ländern. Man schätzt die Zahl der jugendlichen Erwerbslosen auf etwa 700 000. Von Woche zu Woche hören wir mehrere Male von der Stilllegung dieses und jenes Betriebes wegen Mangel an Aufträgen, Rentabilität oder wegen Rationalisierung des Gesamtbetriebes. Trostlos ist der Anblick der in den Arbeitsnachweisen und um dieselben herum sich sammelnden Massen erwerbsloser Jugendlichen. Niederdrückend ist auch das Bild vor den Geschäftsstellen der Zeitungen, wenn die Blätter mit den Stellenanzeigen erscheinen und in wenigen Minuten eine wilde Jagd nach den Arbeitsstellen anfängt. Einer kann immer nur die angebotene Stelle erhalten. Ein Dutzend oder fünfzig oder hundert Menschen sind vergeblich gelaufen und gefahren. Muß der junge Mensch dann dieses „Besetzt!“ und „Zu-Spät!“ jede Woche einige Male hören, dann beginnt bei ihm leicht eine Interesslosigkeit, eine seelische Ermüdung. Er gibt das Rennen noch nicht auf, aber es drängt ihn dann nicht mehr so, und es beginnt jetzt häufig die Zeit des Bummelns, die oft zu einer leichteren oder schwereren Verwahrlosung führt.

Leidet die erwerbslose Jugend unter einer ganz besonders starken Not, so steht es im allgemeinen mit der gesamten proletarischen Jugend nicht viel besser. Nach den Berichten aus 23 Regierungsbezirken Preußens, die eine Bevölkerungszahl von rund 20 Millionen umfassen, waren von 1 051 062 untersuchten Schulkindern — 34 358 tuberkulös. Tausende von Arbeiterkindern müssen schon in frühester Kindheit zum Lebensunterhalt der Familie beitragen. Früh um 5 Uhr sieht man sie schon durch die Straßen rennen als Zeitungsträger, als Milchjungen. Jede Gelegenheit müssen sie tagsüber ausnützen, um nur etwas Geld zu verdienen. Großstadtyugend! — geboren in Hinterhäusern und Mietkasernen! Geradezu katastrophal wirkt sich für die Proletarierjugend auch die Wohnungsnot aus. In einer Erhebung über Berliner Wohnverhältnisse wurde festgestellt, daß volle 3317 Wohnungen aus nur einem heizbaren Raum bestanden und bis zu

14 (!) Bewohner beherbergten; 4068 Wohnungen bestanden nur aus einer Küche ohne jeden Nebenraum; 9000 Wohnungen mit Küche hatten je 7 Bewohner und mehr; 3500 je 8 und mehr; 100 sogar 10 und mehr. In Wohnungen von nur einem Wohnraum wurden insgesamt 76 000 Personen festgestellt; von diesen teilten 6300 den Raum noch mit Schlafleuten und Einmietern. In 570 solcher Wohnungen befanden sich außerdem noch Kinder. Insgesamt mußten jahraus, jahrein in Berlin rund 600 000 Menschen in Wohnungen haufen, bei denen mehr als 5 Personen auf jedes Zimmer kommen!

Eine größere Strafanstalt gibt über ihre Insassen folgende Statistik: In ihrer Jugend bewohnten einen und mehrere Räume 13 Personen; einen Raum 154 Personen; weniger als einen Raum 414 Personen. In den „Blättern für Volkserziehung“, Heft 5, Jahrgang 1930, gibt eine Berufsschulfürsorgerin interessante Zahlen über die Not der weiblichen Großstadtjugend. Nach einer Untersuchung bei 179 440 berufsschulpflichtigen Mädchen hatten nur 21 Prozent ein eigenes Schlafzimmer, 73 Prozent schliefen mit Verwandten in einem Zimmer und 1,9 Prozent mit einem Fremden im gleichen Zimmer.

Nicht anders steht es mit den Arbeitsbedingungen der werk-

tätigen Jugend. Millionen Menschen, Familienvätern und jugendlichen arbeitsfreudigen Menschen kann nicht eine einzige Stunde am Tage Arbeit angeboten werden; aber eine Herabsetzung der Arbeitszeit kann die Volkswirtschaft nicht ertragen — so wird uns von Unternehmenseite entgegengerufen. Ein Viertel aller Jugendlichen in Deutschland haben keinen Urlaub, nicht einmal wenige Tage im Jahre, um sich auszuruhen von all den Mühen und Sorgen. Von denen, die einige Tage Urlaub erhalten, bekommen ihn nur 48 Prozent bezahlt, d. h. praktisch: der größte Teil der proletarischen Jugend kommt nie für längere Zeit aus den grauen, düsteren Straßen der Stadt, nie aus den schlechten, niederdrückenden Wohnungen.

Nicht anders steht es mit der Arbeitszeit. Nach einer statistischen Feststellung bei 144 905 Jugendlichen arbeiten wöchentlich 48 Stunden 62 Prozent, zwischen 49 bis 60 Stunden 28 Prozent, und über 60 Stunden 9,4 Prozent. Rechnet man noch den täglichen Arbeitsweg dazu, der vor allem in den Großstädten und auf dem Lande eine sehr hohe Zeit in Anspruch nimmt, so kann man er rechnen, wie wenig Freizeit die Arbeiterjugend für sich zur Verfügung hat. Erwerbstätige Jugend in Not! Ein Mahnruf geht durch die Lande!

Karl Hornung.

Die S.A.J. Frankfurt in Aufruhr.

Beschluß des Reichsausschusses der Sozialistischen Arbeiterjugend: „Der 6. Deutsche Arbeiterjugendtag findet am 21. bis 23. August 1931 in Frankfurt a. M. statt.“

Das war ein Schlag ins Kontor. Nämlich in das kleine Sekretariat der Frankfurter S.A.J. im Gewerkschaftshaus. Der Vorstand kam zusammen. Etwas betreten; denn er wußte, was das heißt: Reichsjugendtag! Neben der großen Ehre auch Arbeit, viel Arbeit mit den Kräften einer Jugendorganisation. Ein gewaltiges und gewagtes Unternehmen. Doch nicht eine Sekunde kam der Gedanke auf, sich zu drücken. Im Gegenteil! Trotz aller nüchternen Ueberlegungen herrschte Freude, große Freude über diesen Beschluß. Das Vertrauen des Reichsausschusses und des Hauptvorstandes in unsere Organisation wußten wir zu würdigen. Wird es doch nicht allen Gruppen zuteil, und jede Großstadtorganisation ringt um die Ehre des Jugendtages. Darum auch die Parole des Vorstandes: „Kam aus Werk!“ Begeistert nahmen die Mitglieder die Mitteilung in der Generalversammlung auf. Reichsjugendtag in Frankfurt! Das ließ manches Herz höher schlagen. Ist es doch der höchste Fest- und Kampftag der sozialistischen Jugendorganisation.

Die meisten jugendlichen Mitglieder kennen die früheren Jugendtage nur von Bildern, von Berichten in den Zeitungen, von Filmen und Erzählungen. Teils sind sie noch nicht lange genug in der Organisation, teils konnten sie die Teilnahme aus finanziellen Gründen nicht ermöglichen. Und nun in der eigenen Stadt, von der eigenen Organisation gestaltet, selbst mitzuschaffen an dem großen Werk, das mußte Begeisterung wecken.

Doch Begeisterung allein schafft es nicht. Sie ist nur der Grundstoff, aus dem man immer wieder die Kraft zur Tat und zur zähen, unermüdlichen Arbeit nimmt.

Nach der ersten Freude wurden die Köpfe zusammengesteckt, wurden Pläne entworfen, Arbeitsprogramme ausgearbeitet, wurde Arbeit verteilt, organisiert, verhandelt usw. Sitzungen und Konferenzen jagten. In den Mappen häuften sich die Briefe und Akten. Was muß da auch alles gemacht werden!

Zunächst: 15 000 Burschen und Mädels müssen Quartier haben. Das muß ein Wohnungsausschuß übernehmen. Er wurde gebildet. Der Jugendtag muß ein Programm bekommen. Große Massenfeiern, Kundgebungen und Demonstrationen. Die Frankfurter wollen ihren Genossen aus dem Reich zeigen, was sie können. Da tritt der Programmausschuß in Funktion. Die große Festhalle, das Stadion, Kinos und Säle wurden

gemietet und um den Preis gehandelt. Der Organisationsausschuß findet hier seine Aufgabe. Da darf nicht einfach ins Blaue hinein organisiert werden. Alles kostet Geld, unheimliches Geld. Und der Hauptvorstand ist zäh. Er muß es auch sein. Denn er ist ja auf die Teilnehmerbeiträge angewiesen, die eingehen. Mit größter



zur Fahrt zum 6. Deutschen Arbeiterjugendtag vom 21. bis 23. August in Frankfurt a. M.

Vorsicht und Sparsamkeit wird alles ins Werk gesetzt. Langsam gewinnt der Rahmen des Jugendtages Gestalt.

Doch das ist alles erst die Vorbereitung der Vorbereitungsarbeiten. Das große Gefecht beginnt erst. In diesen Tagen wird die ganze Stadt, die in Bezirke eingeteilt ist, von den Quartiermachern bearbeitet. In Flugblättern und Aufrufen werden die Genossen und Freunde aufgefordert, Quartiere zu geben. Die Quartierarten werden, wenn sie ausgefüllt zurückkommen, gesichtet und geordnet in einer Wohnungskortothek gesammelt. Daneben sind die Proben für die Feiern, für die Jugendchöre und die Aufführungen.

Die ganze Organisation ist in Aufruhr. Hunderte von Jugendgenossen sind eingepannt in diesen großen Betrieb. Die Mitglieder der Frankfurter S.A.J. haben wenig Zeit in den nächsten Wochen und Monaten. Man wird sie nicht müßig herumsehen lassen. Ueberall, wo man sie sieht, werden sie im Trab sein.

Rennen über die Straßen mit Pflichten und Kommissionen. Von Haus zu Haus, treppauf, treppab. Zu Sitzungen, zu Besprechungen, zu Versammlungen. Mit Notizbüchern, Flugblättern und Quartierkarten. Wer vor dem 23. August faulenzend angetroffen wird, wird ausgeschlossen!

Aber das wird nicht vorkommen. Alle helfen gern und freudig. Was getan werden muß, wird getan. Nach Nürnberg, Hamburg und Dortmund soll auch Frankfurt ein würdiger Ausdruck der Kraft der Bewegung werden. Daran wird gearbeitet. Und es wird auch gelingen. Wenn in allen Bezirken die Vorbereitungen für den Reichsjugendtag so energisch betrieben werden wie in Frankfurt, so braucht niemand bange zu sein. Also rüftet auch ihr, Jugendgenossen von Berlin, Frankfurt steht bereit, euch zu empfangen.

Ernst Langendorf, Frankfurt a. M.

Das Schicksal der Ausgelernten.

Eine Feststellung des ADGB., Ortsausschuß Harburg, Wilhelmsburg, für den Stadtteil Harburg, veranlaßt uns, die Aufmerksamkeit auf ein besonderes Kapitel der Berufsausbildung

zu senken. Mit Beendigung der Lehrzeit wurden im April 1931 im Stadteil Harburg arbeitslos: Ausgelernte in der Metallindustrie 46, hiervon je 23 aus Handwerks- und Industrieberufen, Ausgelernte aus hausgewerblichen Berufen 30, aus dem Holzgewerbe 13, aus sonstigen Berufen (Bäcker, Friseur, Sattler, Schuhmacher usw.) 14, aus den kaufmännischen und Angestelltenberufen 34, insgesamt 137. Nach drei- oder vierjähriger Lehre, in dem Augenblick, wo sie mit ihren Berufskennnissen sich einen einigermaßen Lohn verdienen zu können glaubten, wurden diese jungen Menschen auf die Straße gesetzt. Harburg ist kein Einzelfall. In allen Städten und Dörfern wird es tausenden Lehrlingen ähnlich ergangen sein. Das Schicksal der Ausgelernten, die in so starkem Maße ins Heer der Erwerbslosen gedrängt werden, ist ein ernstes Problem; nicht nur für die Sozialpolitik, sondern auch für den Nachwuchs der Qualitätsarbeiter. Viele dieser Ausgelernten werden ihren Beruf wieder verlernen. Und zum anderen: die Lust, einen Beruf zu erlernen, wird immer geringer; denn wozu die Last der vier Lehrjahre den Eltern aufbürden, wenn man doch nur die Aussicht hat, arbeitslos zu werden? Das Schicksal der Ausgelernten geht uns alle, die wir über den Tag hinaus sehen müssen, an, den Arbeiter ebenso sehr wie den Unternehmer.

Wir wollen den Frieden!

Eine Stimme aus USA.

Es gibt viele Studenten und junge Arbeiter in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die die Probleme des Friedens sehr ernsthaft betrachten und wissen, daß es sich dabei um die lebenswichtigste Frage von heute handelt. Wir in den Vereinigten Staaten haben die Schrecken des Krieges nicht in demselben Maße erfahren wie unsere europäischen Freunde — aber wir lesen darüber und sind auf das Tiefste über die Abscheulichkeiten des Krieges erschüttert. Jedes Volk, das einen Krieg billigt, begeht ein großes Unrecht, denn der Krieg ist nichts anderes als gesetzlicher Mord, er ist dumm, zerstörend und unnötig. Darum ist es unser ernstester Wille, zu jeder Zeit für den Frieden zu streben.

Viele Leute sprechen heute über den nächsten Krieg, als wenn es sich um eine Wiederholung des letzten handelt. Aber wie irren sie sich! Durch die neuesten Erfindungen giftiger Gase, Raketen, Aeroplane und hundertern anderer tödlicher Zerstörungsmittel, würde ein zukünftiger Krieg die vollkommene Auslöschung jeder Zivilisation bedeuten! Wir betrachten es darum als die Aufgabe der Jugend der ganzen Welt, diesen Krieg zu verhindern. Wenn auch die ältere Generation für den Frieden arbeiten kann, und es zum Teil auch tut, so wird doch die Hauptlast auf uns ruhen, der jungen Generation.

Im Februar 1932 soll eine große Abrüstungskonferenz stattfinden. Wir vernahmen hier in Amerika, daß in England und in anderen Ländern eine umfangreiche Kampagne unternommen werden soll, um dem Volk begreiflich zu machen, wie wichtig gerade diese Konferenz ist. Tausende von Petitionen sollen in den verschiedenen Ländern unterzeichnet werden, um die Regierungen aufzufordern, endlich Ernst mit der Entwaffnung zu machen, diese Konferenz mit einer wirklichen Abrüstung endigen zu lassen und nicht wieder nur mit einer kleinen Rüstungseinschränkung. Auch wir wollen in unserem Land eine solche Kampagne durchführen. Wir wollen den Frieden und das Volk muß gehört werden! Hier ist eine Gelegenheit für die gesamte sozialistische Jugend, sich mit allen Kräften an der Arbeit für den Frieden zu beteiligen!

Anne Fog, Syracuse, New York, USA.

Anmerkung des Übersetzers: Die amerikanische Genossin Anne Fog hat im Vorjahr mit einer amerikanischen Volkshochschule eine Studienreise durch Deutschland gemacht. Sie brachte nichts mit, als großes Verständnis und Interesse für soziale Probleme. Die Bekanntschaft mit der deutschen Arbeiterbewegung, Filme, Besichtigungen, Vorträge, Diskussionen, insbesondere mit der sozialistischen Arbeiterjugend haben jedoch einen so nachhaltigen Eindruck auf sie gemacht, daß sie als begeisterte Sozialistin zurückkehrte und heute die Leiterin einer Gruppe sozialistischer Studenten und Jungarbeiter in Syracuse, New York, ist.

Rote Studenten in Frankreich.

Der französische sozialistische Kongress fand in Toulouse statt. Er legte ein bereites Zeugnis für das Wachstum und die innere Konsolidierung der französischen sozialistischen Jugendbewegung ab, die mit ihren rund 1200 Mitgliedern an einer großen Reihe französischer Hochschulen und Lehrerfeminare Fuß gefaßt hat. Die Tagung wurde eingeleitet durch eine öffentliche Kundgebung, die am Sonntagvormittag im Stadttheater stattfand. Daran anschließend formierte sich ein Demonstrationzug zu dem Denkmal von Jean Jaurès, wo der Sekretär namens der Internationalen Sozialistischen Studentenföderation Blumen niederlegte. Die Stadt Toulouse, deren Verwaltung rein sozialistisch ist, und ihr Bürgermeister, Genosse Billière,

luden die etwa 100 Tagungsteilnehmer in das Rathaus zu einem feierlichen Empfang ein.

Die Tagung selbst nahm einen durchaus harmonischen Verlauf. Die Vertreter der einzelnen Gruppen erstatteten ihre Berichte, und die verschiedenen Organisationsfragen wurden eingehend diskutiert. Entsprechend den besonderen französischen Verhältnissen (Sicherung der Demokratie, der Republik und des parlamentarischen Kräftespiels) ist die Haltung unserer französischen Genossen vorläufig Koalitionen jeder Art gegenüber recht ablehnend. Es fand dies seinen Ausdruck darin, daß man ebenso gegen die französische Sektion der IJL wie gegen die republikanische Vintzorganisations I.M.R.S. einstimmig die Exklusive beschloß, das heißt also die Unvereinbarkeit der Mitgliedschaft in beiden Organisationen. Demgemäß wurde auch beschlossen, sich an einem in Marseille geplanten deutsch-französischen Studententreffen, an dem auch bürgerliche französische Studentenorganisationen teilnehmen sollten, nicht zu beteiligen und den anderen Bruderorganisationen einen dementsprechenden Wunsch zu übermitteln. Zum Sekretär wurde Genosse J. Iard wiedergewählt. Die französische Redaktion des „Etudiant socialiste“ wurde dem Genossen Boivin übertragen und an Stelle des durch bevorstehenden Heeresdienst verhinderten Genossen Haver der Genosse Marjolin zum Mitglied im Exekutivkomitee vorgeschlagen.

Den Hauptteil der Tagung bildete eine auch in der Diskussion auf beträchtlicher Höhe stehende Auseinandersetzung über die Fragen der Kultur, das ist in französischem Sinne der „Bildung“. Eingeleitet wurde die Debatte durch ein Referat der Genossin LeFranc-Gens und abgeschlossen wurde sie durch Ausführungen des bekannten Pädagogen und Abgeordneten Genossen Professor Zorette und des gerade eben durch sein Buch „Perspectives socialistes“ in den Vordergrund des Interesses gerückten Sekretärs der Kammerfraktion, Genossen Marcel Déat. Im allgemeinen kam in der Diskussion und in den Referaten die Forderung nach einer Demokratisierung des Bildungswesens und die Sorge zutage, daß durch eine Begabtenauslese nicht eine Entproletarisierung des einzelnen, sondern ein wirklicher Aufstieg befähigt und fest in der proletarischen Bewegung verwurzelter Genossen erfolge. Genosse Friedländer wies in der Diskussion auf die deutschen Bemühungen in dieser Hinsicht hin und brachte auch die von der sozialistischen Studentenschaft Deutschlands und Oesterreichs gemachten Vorschläge zur Hochschulreform zum Vortrag.

AUS DER JUGEND-INTERNATIONALE

Gruß an die spanische Jugend.

An dem Sieg der Republikaner in Spanien hat auch die sozialistische Jugend Spaniens ihren bedeutamen Anteil, denn die jungen Sozialisten haben in der Presse und durch mündliche Propaganda viel für dieses Ziel gewirkt. Die spanische sozialistische Jugendorganisation hat bei der Regierung beantragt, das Wahlalter auf 21 Jahre festzusetzen. Das Sekretariat der Sozialistischen Jugend-Internationale hat den spanischen Genossen folgenden Gruß übermittelt:

„Wir haben mit großer Freude von den letzten Vorgängen in eurem Lande Kenntnis genommen, und wir möchten nicht versäumen, euch zu dem Sieg der Republik die herzlichsten Glückwünsche unserer Internationale zu übermitteln. Wir hoffen, daß es der Tätigkeit der sozialistischen Arbeiterbewegung und der sozialistischen Jugendbewegung in Spanien gelingen möge, auf der Grundlage des neuen Staates unsere gemeinsamen sozialistischen Ziele der Wirklichkeit näherzubringen. Ihr dürft überzeugt sein, daß ihr in eurem Kampf für die Demokratie und den Sozialismus stets auf die volle Sympathie und die unbedingte Unterstützung der in der Sozialistischen Jugend-Internationale vereinigten jungen Generation der sozialistischen Arbeiterbewegung rechnen könnt. Wir zweifeln nicht daran, daß die sozialistische Jugend Spaniens, die sich so tapfer im Kampf gegen die Diktatur geschlagen hat, auch unter den neuen Verhältnissen stets als eine Kerntruppe der internationalen sozialistischen Jugendbewegung wirken wird.“

RUNDSCHAU

Mehr Jugendurlaub!

Wie dem Amtlichen Preußischen Pressedienst mitgeteilt wird, hat sich der Arbeitsausschuß der Reichsarbeitsgemeinschaft für Jugend-erholungs- und Helffürsorge (REHAWO.) eingehend mit dem Antrag des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände an die Reichsregierung auf Herbeiführung eines Sonderurlaubes für erwerbstätige Jugendliche beschäftigt. Auf Anregung des Deutschen Städtetages ist am 27. April 1931 mit den Vertretern der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände nochmals die gesamte Frage des Jugendurlaubes beraten worden. Nach eingehender Aussprache wurde von den an der Arbeit der REHAWO. beteiligten Stellen einstimmig nachstehende Entschließung angenommen: „Die REHAWO. hält vom Standpunkt der Gesundheitsfürsorge die gegenwärtige Urlaubsregelung für erwerbstätige Jugendliche für unzureichend. Sie begrüßt die Initiative des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände zu dieser Frage. Vom gesundheitlichen Standpunkt hält sie die sofortige gesetzliche Regelung einer ausreichenden Urlaubs-gewährung für dringend erforderlich.“